

HARTE KRITIK AN INTELLEKTUELLEN

Gewalt gegen Juden: Debatte prägt Frankfurter Buchmesse

Von Dr. Stefan Lüddemann



Die Schriftsteller Doron Rabinovici (l-r), Tomer Dotan- Dreyfus und Meron Mendel, Direktor der Bildungsstätte Anne Frank, nehmen auf der Frankfurter Buchmesse an der Gesprächsrunde von PEN Berlin und Frankfurter Buchmesse zum Thema „In Sorge um Israel“ teil.

Wer findet eine Sprache für die Gewalt der Hamas gegen Juden? Israelische Autoren fordern klare Haltung – und kritisieren Teile des Kulturbetriebs. Die Debatte prägt die Frankfurter Buchmesse. Claudia Roth findet deutliche Worte.

„Es gibt jetzt nichts zu relativieren. Man wird sicher weiter diskutieren, aber auf einer klaren Grundlage“, wandte sich die Kulturstaatsministerin auf der Frankfurter Buchmesse gegen Versuche, das Massaker der Hamas an Israelis am 7. Oktober 2023 mit Hinweisen auf politische Kontexte erklären und damit relativieren zu wollen. Entsprechende Äußerungen des Philosophen Slavoj Zizek bei der Eröffnung der Buchmesse hatten einen Eklat ausgelöst. Die Debatte ist Gegenstand von Diskussionsrunden. Autoren äußern sich zusätzlich im Gespräch mit der Neuen Osnabrücker Zeitung.



Kulturstaatsministerin Claudia Roth (Die Grünen, rechts) neben den Autoren Eva Menasse und Deniz Yücel vom PEN Berlin auf der 75. Frankfurter Buchmesse.

Meron Mendel: Das absolut Böse benennen

Wer findet welche Sprache zur Gewalt der Hamas in Israel? Meron Mendel, Leiter der Frankfurter Bildungsstätte Anne Frank, verlangte, „das absolute Böse“ dieser Gewalt „ohne Wenn und Aber“ anzuerkennen. „Erst auf dieser Basis kann man weiterreden“, sagte Mendel bei der Diskussion „In Sorge um Israel“ im Frankfurt Pavilion der Buchmesse. „Jeder Mensch, der noch einen moralischen Kompass hat, muss sich von dieser Gewalt mit gemeint fühlen“, sagte Mendel weiter.

Der Schriftsteller Doron Rabinovici zeigte sich im Rahmen dieses Podiums entsetzt darüber, dass in seiner Heimatstadt Wien palästinensische Demonstranten noch während der Mordtaten dieses Geschehen gefeiert hätten. Zugleich kritisierte er linke Intellektuelle, die sich zu keinem Zeichen der Solidarität mit den Opfern hätten aufrufen können. „Teile der Linken haben einen merkwürdigen Reflex, wenn es um jüdisches Leben geht“, sagte der Autor.

Israelische Autoren kritisieren politische Linke

„Die jüdische Linke hat sich nichts vorzuwerfen“, fügte Rabinovici an. Die Opfer des Massakers kämen gerade aus dieser Szene. Der Schriftsteller Tomer Dotan-Dreyfus unterstrich

diese Einschätzung. „Die israelische Linke ist eine sehr einsame Gruppe geworden“, beklagte er gleichfalls mangelnde Solidarität unter linken Intellektuellen mit Israel.

Der 7. Oktober, der Tag des Massakers, markiert eine Zeitenwende. Auch Juden außerhalb Israels sind tief verunsichert. „Die Sicherheit Israels erweist sich als Täuschung. Das Konzept, nach dem dieses Land ein sicherer Hafen für alle Juden sein kann, hat sich als falsch erwiesen“, machte Dotan- Dreyfus deutlich. Die Allianz der Linken gelte nur der Befreiung palästinensischer Gebiete, monierte Meron Mendel und sagte weiter: „Ich möchte aber, dass anerkannt werde, dass ich existiere und ein Recht habe, zu leben“.



Der Autor C. Bernd Sucher. FOTO: THOMAS
DASHUBER/PIPER-VERLAG

C. Bernd Sucher sieht Sicherheit für Juden eingeschränkt

Geht es nach dem Autor C. Bernd Sucher, gibt es dieses selbstverständliche, weil unbeschwerte Leben für Juden in Deutschland nicht mehr. Die pro- palästinensischen Proteste

nach dem Angriff der Hamas versteht Sucher als „Protest gegen Juden in diesem Land“. „In Gemeinden wird längst empfohlen, keine Kippa und keine Ketten mit dem Davidsstern zu tragen“, schilderte Sucher im Gespräch mit der Neuen Osnabrücker Zeitung sein aktuelles Lebensgefühl als Jude in Deutschland.

„Unsichere Heimat: Jüdisches Leben in Deutschland“: Suchers neues Buch, das im November bei Piper erscheinen wird, trifft die aktuelle Debatte. „Ich hatte gehofft, dass das mit dem Polizeischutz einmal

aufhört“, bilanziert der Autor das Lebensgefühl von Juden in Deutschland. Neu sei das nicht. Er selbst sei in seiner Zeit als Theaterkritiker der Süddeutschen Zeitung in anonymen Leserbriefen wiederholt als Jude angefeindet worden, berichtet Sucher von langer Erfahrung mit antisemitischen Angriffen.

In Israel sicherer als in Deutschland?

Im Gegensatz zu Tomer Dotan- Dreyfus sieht Sucher viele Juden Europas in der Bewegung Richtung Israel. Am Strand von Tel Aviv sei inzwischen Französisch die am häufigsten gesprochene Sprache, verweist er auf Juden, die in den letzten Jahren aus Frankreich nach Israel gekommen sind. Auch in Deutschland kenne er Juden, die daran dächten, nach Israel zu gehen. Sie fühlten sich dort womöglich sicherer – trotz der Raketenangriffe.

Was würde helfen, dieses Gefühl zu verändern? Zum Beispiel klare Statements aus der deutschen Kulturwelt. C. Bernd Sucher vermisst aber gerade die. Beim russischen Angriff auf die Ukraine sei die ukrainische Flagge gehisst, in Theatern die Nationalhymne des Landes gespielt worden. „Für Israel findet das nicht statt“, bilanziert Sucher mit Bitterkeit in der Stimme.

Muslimische Verbände bleiben still, wenn es um Israel geht

Auch Deniz Yücel, Präsident des Schriftstellerverbandes PEN Berlin, kritisiert im Gespräch mit der Neuen Osnabrücker Zeitung Teile der Kulturszene. Vertreter muslimischer Verbände, die sich zu Recht ausführlich zu dem Massaker 2019 in der Moschee im neuseeländischen Christchurch geäußert hätten, verlor nun zum Massaker der Hamas kaum einen Halbsatz. Auch deutsch-arabische Intellektuelle lassen nach Yücel's Einschätzung eine klare Haltung zu den Gewalttaten vermissen

Deniz Yücel schockiert über Reaktionen auf Gorki- Theater

Besonders schockiert zeigte sich Yücel im Gespräch über die Reaktionen auf eine Entscheidung des Berliner Gorki-Theaters, mit Rücksicht auf den Angriff der Hamas auf Israel das

Stück „The Situation“ abzusetzen und sich klar auf die Seite Israels zu stellen. „Die Empörung darüber in der Klientel des Theaters finde ich beängstigend“, sagte Yücel mit Blick auf hunderte von Hasskommentaren auf der Instagram-Seite des Theaters.

Der PEN-Präsident verteidigte weiter die Entscheidung, sich als Schriftstellervereinigung nicht ausdrücklich zu dem Überfall der Hamas geäußert zu haben. Aufgabe des PEN Berlin sei es, für die Freiheit des Wortes zu äußern, nicht, zu allen Ereignissen Stellung zu beziehen. Im Kontext der Diskussion um den Roman „Eine Nebensache“ der palästinensischen Autorin Adania Shibli sei dies nachgeholt worden.

Die Frankfurter Buchmesse hatte eine Preisverleihung an Adania Shibli verschoben, nachdem ihr Roman als antisemitisch kritisiert worden war. Dagegen hatten neben dem PEN Berlin auch hunderte internationale Autorinnen und Autoren in einem Offenen Brief protestiert.